

Die "Freiheit" erscheint morgens und nachmittags, an Sonntagen und Feiertagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei feiner Zustellung ins Haus für Groß-Berlin oder bei direktem Postweg ohne Postgebühren monatlich 2,50 M., bei Zustellung außer Stadtband 4,50 M. Die "Freiheit" ist in den ersten Nachtrag der Postwertzeichenliste für 1919 eingetragen. Redaktion: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 III. Fernsprecher: Amt Norden 2305 und 2306.

Interests kosten Nr. 4093 (postl. Unpostwertzeichen) oder deren Raum 60 Pf., "Kleine Anzeigen" das jetzige Monats 40 Pf., je 10 weitere Wort 20 Pf. Leveragezuschlag 50 Proz. Familien- und Vereinsabonnements gelten nicht der Postzeitung. Interess für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 4 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein. Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19 Fernsprecher: Amt Norden 9768

# FREIHEIT

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

# Appell an das amerikanische Volk.

## Werts „moralische Kriegserklärung“.

Der Reichspräsident Ebert gewährte gestern dem Vertreter der „Associated Press“ eine Unterredung, deren Inhalt uns in der nachstehenden schriftlichen Freilegung übermitteln wird: Die Kundgebung, die ich hiermit durch Sie an die amerikanische Öffentlichkeit richte, bedeutet die moralische Kriegserklärung des neuen Deutschlands an das ganze übrige Weltensystem der alten internationalen Politik. Das deutsche Volk hat die Herrschaft der Gewalt und der Unwahrscheinlichkeit bei sich zu Hause getötet. (1) Es hat das nicht getan, um die Welt dazu zu bieten, daß dieses alte System in seinem gesteigerten Hoch der ganzen Welt die Zukunft diktiert. Deutschland hat Waffen und Rüstung abgelegt, als es vor einem halben Jahr in diesen Kampf eintrat. (2) Dessen stärker fühlbar gerüstet tritt es heute für diese Ziele gegen eine Welt von Feinden auf dem Plan. Es pflegt das Banner mit den vierzehn Punkten auf, das Wilson aufschweben im Sicht gelassen hat. Und es hofft, daß das amerikanische Volk diesen tieferen Sinn der neuen Weltanschauung, die jetzt anhält, richtig erfassen wird. Das Ausschließen eines sofortigen elementaren Ausbruchs einer allgemeinen Empörung im ganzen deutschen Volk ist das charakteristischste Zeichen für die Wirkung, welche die Bekanntgabe der Friedensbedingungen ausgeübt hat. Alles war im Augenblick wie niedergeschmettert. Man hat das Gefühl, als ob man mit einer schweren Last unter einer Last über den Kopf erliegt, der im Augenblick die Unmöglichkeit völlig lähmt. Ich sage ausdrücklich: der Schlag traf das deutsche Volk unvorbereitet, und deshalb wirkte er umso stärker. Noch als den Erklärungen und Versicherungen, es solle ein Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, der Verständigung und der Verbrüderung der Völker geschlossen werden, konnte das deutsche Volk auf ein derartiges ungeheuerliches Dokument nicht gefaßt sein. In der ganzen Weltgeschichte wird man seit Rom und Karthago vergeblich nach Friedensbedingungen suchen, in denen der Wille zur völligen Vernichtung des Gegners so voll kalter Grausamkeit und raffinierter zum Ausdruck gebracht wurde.

Noch wünschen und hoffen wir uns alle, die heute die furchtbare Last der Verantwortlichkeit für die zu treffende Entscheidung auf sich nehmen müssen, daß diejenigen, die unbedeutend immer noch ihre Hoffnungen auf Wilson und Amerika setzen, sich nicht betrogen sehen. Wir wünschen und hoffen noch immer, daß die junge deutsche Republik an die ältere Schwesterrepublik Amerika nicht vergebens appelliert habe. Stellt sich die amerikanische Demokratie wirklich auf den Standpunkt dieser Friedensbedingungen, so macht sie sich zum Genossen politischer Erpreßer. Sie gibt den Grundsatzen des fair play auf und zieht das hohe Ideal der wahren Demokratie in den Staub.

Eberts „moralische Kriegserklärung“ an das System der „alten internationalen Politik“ wäre wirkungsvoller gewesen, wenn seine eigene Politik jene starke sittliche Rüstung besessen hätte, von der er unbedeutendweise spricht. Statt dieser Rüstung sehen wir nur moralische Entrüstung, gestützt auf unwahre Behauptungen, wie die, daß „das deutsche Volk die Herrschaft der Gewalt und der Unwahrscheinlichkeit bei sich zu Hause getötet“ und seine „Waffen und Rüstung abgelegt“ habe. Das glühende Streben danach hat die deutsche Arbeiterklasse allerdings gehabt. Aber mit Hilfe der Röhre, Peine und Landberg, dieser Landsknechte der Reaktion, hat das alte kaiserliche Deutschland, aus dem der Kaiser nur hervorgegangen ist, die Herrschaft der Gewalt und der Unwahrscheinlichkeit wieder ausgerichtet und macht fieberhafte Anstrengungen, seine alten Waffen und seine Rüstung wieder anzulegen.

## Vor einem Friedensmanifest der Internationale.

Paris, 12. Mai. Die Populaire berichtet, dass die internationale Kommission, welche die Friedensfrage prüft, Ramsay MacDonald, Lloyd George und Langueit nach Italien und der Schweiz zu reisen, um sich mit der sozialistischen Partei dieser Länder ins Benehmen zu setzen. Die Reise der Delegation nach Deutschland ist erst nach der Friedensunterzeichnung ins Auge gefaßt. Diese Delegation soll aus Henderson, Wikström und dem Holländer Viso bestehen. Das Manifest über den Frieden soll morgen veröffentlicht werden. Die Aktion der Sozialisten gegen den Verfall des Friedens beginnt innerhalb der Partei selbst auf Schwierigkeiten zu stoßen. Die Populaire berichtet, kommen sich eine Anzahl Parteimitglieder gegen die Aktion.

## Die Folgen der Nichtunterzeichnung.

London, 12. Mai. Das Reutersche Bureau erfährt: Falls Deutschland die Friedensbedingungen nicht annehmen sollte, was für unwahrscheinlich gehalten wird, so sind militärische Vorbereitungen dafür getroffen, daß die alliierten Armeen genau so vorrücken, wie sie schon haben würden, wenn Deutschland die Waffenstillstandsbedingungen nicht angenommen hätte.

## Der Friedensvertrag mit Oesterreich.

Südtirol italienisch. Paris, 12. Mai. (Reuter.) Der Oesterreichische Friedensvertrag wüßte sich seinem Inhalt nach. Die Klausel über die Verantwortlichkeiten ist mit dem deutschen Vertrag identisch, unterläßt aber jede Erwähnung des Kaisers. Die Klausel sieht die Einleitung von Verfahren gegen „militärische Verbrecher“ vor einem internationalen Kriegsgericht vor. Wie bekannt, wird Südtirol, obwohl es eine deutschsprechende Bevölkerung hat, in die italienische Grenze einbezogen, um Italien eine strategische Grenze zu geben, die ausreichenden Schutz gewährt.

## Vor der Katastrophe.

Es gibt Leute, die darauf hinweisen, mit Genugtuung darauf hinzuweisen, daß wir jetzt einen neuen Aufschwung des nationalen Geistes erleben, wie es im August 1914 aufgestimmt sei. Die Erinnerung kann sehr nützlich sein. Erinnert Ihr Euch noch jener Tage, als das deutsche Volk unter Hurra in die Schützengräben eilte? Als der Taumel es erfaßt hatte, die Rufe: Nach Paris! Nach Petersburg! erkollten? Damals stürzte sich das deutsche Volk begeistert-topf über in den Abgrund. Sollen wir jetzt dasselbe erleben? Nein! Unannehmbar! Ablehnen! Nichtunterzeichnen! So leuchtet es uns aus den Spalten der bürgerlichen Presse entgegen. Noch mehr. Die Verderber Deutschlands, die Nationalisten, fordern bereits gewalttätigen Widerstand und neuen Krieg. Im deutschen Osten werden Veschlässe auf Volksbewaffnung gefaßt. Rast wieder der Wahnsinn? Die deutsche Regierung hat gestern ebenso wie die rechtssozialistische Partei erklärt, daß der Friede in dieser Form unannehmbar sei. Und wir alle sind der Meinung, daß dieser Friede, wenn er so verwirklicht würde, ein Unglück nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Menschheit bedeutet, die er in neue Gegenjähre verstricken würde. Wir alle sind der Meinung, daß er Bestimmungen enthält, die buchstäblich auszuführen eine ökonomische und erst recht eine sozialpsychologische Unmöglichkeit wäre. Denn das Bewußtsein, einen übergroßen Teil des Produktes der Arbeit dauernd als Tribut fremdem Kapital abliefern zu müssen, würde bei einer revolutionär aufgewühlten und selbstbewußten Arbeiterschaft, wie der deutschen, jede Arbeitsunfähigkeit machen. Es ist also die dringendste Notwendigkeit, bei den Verhandlungen auf eine Milderung der Bedingungen hinzuwirken. Um so unerhörter ist es, daß der Präsident des alten Reichstages, der — ein unglückliches Symbol — auch der neuen Nationalversammlung vorsteht, durch den Mißbrauch seines Schlußwortes, durch eine ganz ungehörige und taktlose Rede, gegen die heute auch ein Teil der bürgerlichen Presse protestiert, die Stimmung für diese Verhandlungen gründlich verdorben hat. Er hat alles gesagt, was als äußerliche Provokation zu sagen war, und alles unterlassen, was nützlich und passend gewesen wäre. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß die Regierung nicht sofort gegen diese dumme und unverantwortliche Rede deutlich protestiert hat. Oder war es Absicht des nationalistischen Zentrumsmannes, die Verhandlung zu sabotieren, um auf alle Fälle die Nichtunterzeichnung des Friedensvertrages zu bewirken? Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die nationalistische Agitation mit ganzer Kraft auf die Verwerfung hinarbeitet und dabei von einer Reihe von Gefühlspolitikern unterstützt wird, die, ohne die Folgen zu bedenken, das unheilvolle Werk unterstützen. Die Regierung selbst ist noch nicht entschlossen, sie hofft vielleicht noch, wenn Milderungen vorgenommen würden, unterzeichnen zu können. Aber dieses Schwanken ist verderblich, um so mehr, da sie selbst die nationalistische Agitation unterstützt. Wir fürchten, in kürzester Zeit ist sie die Gefangene dieser Agitation und hat dann keine Möglichkeit des Rückzuges. Und das bedeutet die Katastrophe! Die Hungerblockade wird verschärft, die Rohstoffe und entzogen, die Arbeitslosigkeit wird riesig, der Hunger verheert zur Hungersnot, zum Massensterben. Verzweiflung erfaßt unser Volk, jede zielbewusste politische Arbeit wird unmöglich und in kürzester Zeit muß unterdrückt werden.

# Parteilosen!

Gestaltet heute die Versammlungen der U. S. P. zu einer machtvollen Kundgebung gegen den Nationalismus, für Sozialismus, gegen den Gewaltfrieden, für die Weltrevolution!



Wirden, was der Entente-Imperialismus dann diktiert. Die Katastrophe, die das bedeutet, was wir bis dahin erleben und durchmachen würden, was ein zur Vergeißelung getriebenes Volk an Selbstzerstörung vollbringen würde, würde all das Furchterliche, was wir bisher erlebt haben, alle Schrecken des Krieges weit hinter sich lassen. Nichtunterzeichnen bedeutet völlige Hoffnungslosigkeit.

Es ist auch eine ganz falsche Erwartung, daß die Verweigerung der Unterschrift sofort die revolutionäre Bewegung in den anderen Ländern ausflammen lassen würde. Gewiß, die Anstrengungen der Internationalen würden noch größer werden. Aber man vergegenwärtige sich doch, daß ein Volk die höchsten revolutionären Anstrengungen nur vollbringen kann, wenn es durch seine eigene revolutionäre Lage dazu gezwungen ist. Wir zweifeln nicht daran, daß dies der Fall sein wird, und wissen, daß dann die revolutionären Völker mit dem revolutionären deutschen Volke in anderem Geiste neu verhandeln werden. Verweigern wir aber die Unterschrift, so stärken wir, wenn auch nur für einige Zeit, die nationalistischen und chauvinistischen Stimmungen drüben, wo weiten Kreisen die Härte dieser Bedingungen und ihre Unerfüllbarkeit noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Dem Ausflammen des Nationalismus hier, das die Verweigerung der Unterschrift begleiten würde, wird das Ausflammen des Nationalismus auf der anderen Seite entsprechen. Und wir haben keine Zeit zu warten, weil dann die Katastrophe schon eingetreten wäre.

Kein Zweifel. Der Friede ist äußerst hart, härter als die drüben es heute noch wissen, trotzdem aber bedeutend, daß wir anfangen können, anfangen mit dem Leben, mit der Arbeit, mit dem Wiederaufbau und mit der Hoffnung, daß der Fortschritt der revolutionären Bewegung uns vom ärgsten Druck befreien wird, wenn wir erst die ein, zwei Jahre, die uns der Friede das Weiterleben möglich macht, überstanden haben werden.

Freilich, um die furchtbaren Folgen dieses Krieges zu liquidieren, dazu gehört Mut und Verantwortlichkeit. Die Reagierenden aber fürchten sich vor der nationalistischen Agitation, wie sie sich früher davor gescheut haben, als sie uns in den Krieg trieben. Es ist die Furcht vor dem Nationalismus, die Furcht auch vor der Haltung des wiedererauerrichteten Militarismus, die die heute herrschende Besorgnis. Sie selbst haben durch ihre Versäumnisse seit dem 9. November die Mächte wieder erstarren lassen, die uns jetzt mit neuem Unheil bedrohen.

Erkennen sie aber nicht, daß durch Schwanken und Rückzögen der Nationalismus nicht überwunden werden kann? Die Verweigerung der Unterschrift bedeutet ja keinen vollständigen Sieg, wenn auch nur seinen Sieg für kurze Zeit. Die Knoche des Friedens — und das ist ja einer seiner schlimmsten Schäden — bedeutet freilich ebenfalls zunächst die Stärkung des Nationalismus. Aber kann man aber nur ertrinnen durch Kühnheit und entschlossene Fortführung der Revolution, die die Wurzel seiner Macht für immer zerstört. Aber aus Angst vor dem Nationalismus, das deutsche Volk in eine neue Katastrophe zu stoßen, dazu sind wir Internationalen nicht national genug.

Deshalb rufen wir die Arbeiterschaft auf, sich bewußt zu werden, welche ungeheuren Gefahren sie bedrohen, und alle Macht einmischen, das Unheil, mit dem uns die nationalistische Agitation bedroht, abzuwenden.

### Richtige oder falsche Möglichkeiten?

Gestern Abend brachte der „Vorwärts“ unter der sensationellen Überschrift „Die Möglichkeiten eines Kabinettwechsels“ folgende Notiz:

Wie wir hören, hat Herr v. Bajer dem Ministerpräsidenten Scheidemann einen Besuch gemacht, bei dem er ihm im Namen der Demokratischen Partei mitteilte, daß dieselbe entschieden gegen die Unterzeichnung des Friedensvertrages in seiner jetzigen Form sei und daß die Partei ihre Mitglieder aus der Regierung zurückziehen werde, falls die Regierung sich für die Unterzeichnung entscheide. Die gleiche Haltung gedankt, wie wir erfahren, auch das Zentrum einzunehmen.

### Geschlechts-Erziehung und Schule.

Von Dr. S. Drücker.

Die Schule hat bisher ihre Aufgabe, die heranwachsende Generation fürs Leben vorzubereiten, herzlich schlecht erfüllt. Mag auch der Lehrer seinen Schülern noch so oft das Sprüchlein vorgelegt haben: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ — fast keine ganze Tätigkeit erschöpfte sich doch darin, das Wesen der Kinder mit wenig brauchbarem Wissensschatz zu füllen. Wie die Schärfung des Geistes, so wurde auch die Stärkung des Charakters vernachlässigt. Statt in den jungen Menschen Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit, Selbstgefühl zu wecken und zu kultivieren, erzeugte man Selbsthass, Untermütigkeit, Liebedienerei. Mit gutem Recht nannte der alte Römer die Schule eine Verfallanstalt, die die Menschen für die Halberne und den Oberleitant abrichtete. Wenn die Jugend ins Leben hinaustrat, fehlten ihr nur zu oft die Waffen, um sich in dieser Welt des Kampfes behaupten zu können.

Auf keinem Gebiete der geistigen und sittlichen Fortbildung hat die Schule so sehr versagt wie auf dem der geschlechtlichen Erziehung. Das Verfahren, das im Elternhaus gewöhnlich gedankenlos geübt wurde, das Verdrängen aller mit der Fortpflanzung des Menschen zusammenhängenden Dinge, hat sie in ein wohlverdientes Schicksal gebracht. Niemand, weder in der Naturgeschichte noch in der Menschkunde noch in der Gesundheitslehre wurde die Entstehung des Menschen auch nur gestreift; für die Geschlechter existierten die Fortpflanzungsorgane überhaupt nicht; auf den anatomischen Wandtafeln betrat ein Feigenblatt die äußeren Geschlechtsorgane und die inneren ließ der Zeichner geschickt unter der Hülle von Darmfaltungen verschwinden, wenn er nicht gar mit der Erbitlung der Geschlechtsorgane des Menschen schon unterhalb der Nieren aufhörte. Die Bibel und die Klassiker wurden erst von allen Schülern auf die Geschlechtlichkeit des Menschen gereinigt, ehe sie für den Schulgebrauch geeignet waren. Der Mensch sollte der Jugend als geschlechtlos dargestellt werden. Doch er ist tatsächlich nicht ist, merkten die Schüler natürlich schon früh, durch eigene Beobachtungen, durch die Reden der Eltern, durch die Reden der Freunde, durch die Reden der Klassen. Was war die Folge? Der Lehrer, der bisher neben den Eltern als der beste Berater und Freund galt, erschien nunmehr ungenügend und unaufrichtig.

In der heutigen Morgenausgabe steht sich der „Vorwärts“ in voller Ordnung zurück. Er berichtet:

Der in unserer Abendausgabe mitgeteilte Besuch Bayers bei Scheidemann hat nicht stattgefunden; dementsprechend fallen die an die Meldung geknüpften Folgerungen fort.

Also Bayers Besuch hat nicht stattgefunden. Wie steht es aber mit dem Ultimatum der Demokraten? Und mit der „gleichen Haltung“ des Zentrums. Das sind keine „Folgerungen“, wie der „Vorwärts“ sich ausdrückt, sondern Tatsachen, auf die das Dementi mit keiner Silbe einget. Selbst die Geschicklichkeit im Schwindeln scheint dem „Vorwärts“ in diesem Fall abhanden gekommen zu sein.

### Der Kaiserjunker.

In einer Versammlung der Deutschen Nationalen Volkspartei in Berlin am Sonntag, über die die „Deutsche Zeitung“ unter der Überschrift: „Der Schwur von 3000 Deutschen“ berichtet, hat ein Redner gerufen: Die Hand soll verdorren, die das unterschreibt! Hinterher schränkte er diese biblische Verwünschung ein, als er nur verlangte, daß eine Regierung, die diesen hässlichen Frieden unterzeichnete, zum Teufel gejagt werden sollte. Ein anderer Redner rief zur Noth auf. Darüber und über die ganze Stimmung der Versammlung berichtet das Blatt:

Wenn dieser Friede kommt, dann verlangen wir nach — (Die ganze Versammlung ruft tausendstimmig: Kaschell) Wir holen uns den letzten Pfennig Land und den letzten Pfennig wieder! (Minutenlanger Beifall.) Du, o Gott, laß uns nicht im Stich, wir werden uns selbst nicht im Stich lassen! Deutschland, wir verlassen dich nicht in deiner Not!

Alle haben sich erhoben und haben die Hand zum Schwur und rufen: Wir schwören es! Dann kamen alle an: „Deutschland, Deutschland über alles!“ Eine Entschiedenheit wird angenommen: „Nieder tot als Sklave!“ Hierdurch erhielt darauf der Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Damit schließt die bewegte Versammlung. Die Redner wurden umdrängt und ihnen die Hände gedrückt.

Aus Schlesien berichtet das „Berliner Tageblatt“, daß dort „eine Bewegung im Gange ist, die an die Tage von 1813 erinnert.“ Die Bevölkerung sei restlos bereit, zur Selbsthilfe zu greifen. An einem Orte hat diese Selbsthilfe auch schon geäußert. Das Blatt teilt nämlich mit:

In Groß-Strehlitz versuchten Erzhölzer den Angriff der Deutschen zu stören. Die Menge sang „Deutschland, Deutschland über alles“, worauf die Polen abziehen mußten.

Wenn Deutschlands Mächer immer nur „Deutschland, Deutschland“ singen und damit die Feinde in die Klüfte schlagen wollen, so würde niemand etwas dagegen einzuwenden haben, aumal bei dieser Kampfart Menschenleben nicht in Gefahr geraten können.

Auch in Oppeln ist demonstriert worden. „Nach genauer Zählung beteiligten sich etwa 30000 Personen von insgesamt mit nur 35000 Einwohnern an der Kundgebung“, berichtet das „Berliner Tageblatt“. Da in Oppeln eine ganze Anzahl Polen wohnen, so müssen sich an der Demonstration nicht nur die Säwlinge, sondern auch die noch ungeborenen Mächer beteiligt haben, von denen mehrere in der Nationalversammlung Herr Lehrenbach angesprochen hat.

In Oppeln wollten auch die Polen einen Umarmungsanstalten. Der wurde aber von den Behörden verboten, denn er hätte das von den Revolverführern angezeichnete Bild von der „Einmütigkeit ganz Obereschlesiens“ ja ein wenig trüben können.

### Die Telegrammenzensur im neuen Deutschland.

Beim Haupttelegraphenamte in Berlin befindet sich 6 Monate nach Ausbruch der Revolution, eine neu eingerichtete Zensurstelle, die sich nicht allein auf die finanziell verdächtigen und auf Pressetelegramme, sondern auf alle Privattelegramme erstreckt. Unter dem Vorwand, die Telegramme auf sogen. spartakistische Verdächtigungen zu untersuchen, werden alle Telegramme auf ihren eventuellen politischen Inhalt hin einer Kontrolle unterworfen.

Diese Zensur ist nicht allein telegraphenamtlich, sondern auch militärisch. Die telegraphenamtliche Zensurstelle ist in 2 Abteilungen geteilt.

lungen gestellt, was zwar in eine für die Inland-Telegramme und in die Ueberwachungsstelle für Auslands-Telegramme. Die Auslands-Telegramme, welche kontrolliert werden wie in der Kriegszeit mit dem Stempel: „err. Berlin“ versehen. Dieser Stempel wurde während des Krieges in der Kopf, also auf die Vorderseite der Telegramme gesetzt, während er bezeichnenderweise jetzt auf die Rückseite gedruckt wird.

Es arbeiten in der Zensurstelle bei Tage dauernd mehrere Beamte, worunter sich einige fremdsprachig geübte befinden; nicht ist ihre Anzahl entsprechend kleiner. Die finanziell verdächtigen Telegramme werden nur zur Reichsbank resp. zum Reichsfinanzministerium geschickt. Die politisch und militärisch verdächtige Telegramme dagegen werden von der telegraphenamtlichen der militärischen Zensurstelle vorgelegt. Letztere befindet sich gleichfalls in den Räumen des Haupttelegraphenamtes, und zwar neben dem Dienstzimmer des Telegraphendirektors. Sie trägt die amtliche Bezeichnung: „Verbindungs-Offizier des Garde-Kavallerie-Schützen-Korps“.

In dieser militärischen Zensurstelle sind ein Hauptmann von Dulsing und ein Rittmeister tätig. Der „Verbindungs-Offizier“ des Garde-Kavallerie-Schützen-Korps entscheidet, ob die Telegramme, die ihm auf Grund der amtlichen Verfügungen vorgelegt werden, beschränkt werden dürfen oder nicht. Ihm besonders verdächtig erscheinende Telegramme läßt er durch Kopschost nach dem Eden-Hotel zur Prüfung schicken. Im Eden-Hotel wird dann endgültig darüber entschieden. Beispielsweise lautet eine Anfrage von der Ueberwachungsstelle für Auslands-Telegramme wie folgt:

Durch Kopschost! Haupttelegraphenamte Berlin, Ueberwachungsstelle für Auslands-Telegramme im Bieder 4.

An das Kommando Müttich: Gebitten Mitteilung, ob das beiliegende Telegramm beschränkt werden darf.

Unterzeichnet: Was hat sich durch die Revolution in Deutschland geändert? Einige Namen. Sonst nichts. Vor dem November bespitzelten, beherrschten und betrogen Judenbarfs amtliche Stellen ganz Deutschland. Jetzt sind die Stellen des General-Kommandos Müttich und der Garde-Kavallerie-Schützen-Division an der Arbeit. Das ist der ganze Unterschied.

### Der Mordprozeß in Moskau.

Der letzte Verhandlungstag bringt zuerst die Vernehmung der Mitglieder des Volksgenossen Begmann und Rusch. Inwiefern die Genossen die Vernehmung bestanden, ist nicht bekannt. Diese haben bis zu einem gewissen Punkte der Vernehmung beigewohnt und sind dann ausgeschieden, weil sie den Eindruck gewonnen hätten, daß das Kriegsgericht nicht alles tun wollte, um das Verbrechen vollständig aufzuklären.

Bei der Vernehmung dieser Zeugen gewinnt es fast den Anschein, als hätten sie vor dem Zeugnis als Angeklagte, um sich darüber zu verhalten, daß sie über den Mord Begmann und Rusch gewisse Kenntnisse hätten, als die Offiziere bei den Offizieren. Der Kriegsgerichtsrat Jerns bemühte sich ernstlich, den Redeweis zu erzwingen, daß er von sich aus alles tun würde, um die Vernehmung der Angeklagten zu erleichtern. Von Begmann und Rusch wird ihm darauf aber entgegengehalten, daß ihr Verbrechen ein wirklich anderes war. Sie leben vor allem darauf, die der Ermordung beschuldigten Offiziere viel zu lange auf freiem Fuß gelassen wurden und hatten dadurch die Möglichkeit, sich zu besprechen, in welcher Weise sie sich rechtfertigen würden.

Das Gericht hält den Zeugen vor, daß sie nur Polen in dieser Angelegenheit wären. Die Verhaftung der Angeklagten hätte nach dem heutigen Recht erst erfolgen können, nachdem gewisse schriftliche Beweise für ihre Schuld vorgelegen hätten. Man könne heute nicht mehr wie im Mittelalter verfahren. Begmann und Rusch erklären darauf, daß ihre Vernehmung vor dem Kriegsgericht noch fortbestehe. Die beiden ermordeten Genossen hätten internationale Bedeutung gehabt, es handelte sich um ein politisches Verbrechen, das ganz anders beurteilt werden müsse, als es bisher geschah.

Rusch verweist vor allem auf die Tatsache, daß der Genosse Petri noch nicht unter Aufsicht steht. Er habe aber keine haben im Eden-Hotel die Soldaten zu ihrer Tat angegriffen. Auch heute geht das Gericht über diesen wichtigen Punkt in Schweigen hinweg.

nicht anders wie das gläubige Vertrauen zu Vater und Mutter, deren Storchgeschwächte jetzt als Lüge erkannt war. Aber die neue Erkenntnis mußte verborgen werden, denn sie war offenbar gegen den Willen der Erzieher gewonnen. So bemühte sich das Kind, dauernd eine Aehnungslosigkeit vorzutäuschen, und so gewöhnlich es sich an Heuschke. Lehrer und Schüler wissen, daß sie sich gegenseitig betrügen, aber sie versuchen, ehrlich zu bleiben.

Dieser „Lügenbetrieb“ — das treffende Wort des Pädagogen Hr. W. Forster! — ist nicht nur auf die allgemeine Sittlichkeit des Heranwachsenden einen verheerenden Einfluß aus, sondern ebensowenig auf das geschlechtliche Empfinden. Ganz logisch folgerei der junge Mensch: wenn meine Eltern und Lehrer mir die Wahrheit vorenthalten, dann ist die Zeugung und Entstehung des Menschen sicher etwas Unreines, Niedriges, von Menschen Geschicktes. Für ihn ist nun das Geschlechtsleben seiner Kottheit und Kleinheit entkleidet, das ist es ihm als Gegenstand eines Mißes und Spottes gut genug. Betriffen sind die garten Näden der Freundschaft und Kameradschaftlichkeit, die zum anderen Geschlecht hinübergehen; an ihre Stelle treten Geringschätzung und Verächtlichkeit, nicht viel später gefolgt sich ihnen die Keuschheit zu.

Die Frühreife des Geschlechtslebens in seiner niedrigen brutalen Form ist die ganz natürliche Wirkung des fehlenden geschlechtlichen Erziehung. Jahrelang ardebt das Kind, um selbständig hinter das Geheimnis der Menschwerdung zu kommen. Seine Aufmerksamkeit liegt stets auf der Auser nach neuen Beobachtungen, aus zufällig gefundenen Bruchstücken sucht es sich ein vollständiges Bild herzustellen und immer ist die Phantasie tätig, um das schon gewonnene Wissen auszugründen und zu ergänzen. So muß das geschlechtliche Fühlen und Denken in den Vorvergrund des geistigen Seins treten; es wirkt wie ein Reiz auf die reifen Fortpflanzungsorgane und erhält von diesen immer wieder neue Anregung. Niemand ist da, der das dumpe Verlangen nach geschlechtlicher Einwirkung lindern und abweilen könnte. So folgt der Unreifeheit der Seele oft früh schon die des Leibes.

Die künstliche Befriedigung des Geschlechtslebens ist in der Jugend überaus weit verbreitet. Kompetente Beurteiler schließen aus ihren Umfragen, daß 60—100 Prozent der Heranwachsenden dieser Verirrung anheimfallen. Sie wähen ihre „heimlichen Sünden“ gewiß nicht mit einer so schmerzlichen Bewußtseinsregung, wie sie geschlechtliche Selbstbefriedigung nicht mißbeurteilt werden in der Jugend überaus weit verbreitet. Kompetente Beurteiler schließen aus ihren Umfragen, daß 60—100 Prozent der Heranwachsenden dieser Verirrung anheimfallen. Sie wähen ihre „heimlichen Sünden“ gewiß nicht mit einer so schmerzlichen Bewußtseinsregung, wie sie geschlechtliche Selbstbefriedigung nicht mißbeurteilt werden in der Jugend überaus weit verbreitet.

wird die körperliche und geistige Entwicklung ungünstig beeinflusst, die Arbeitslust und Vernunftigkeit gestört. Viel Schlimmeres kann eintriften, wenn der junge Mensch die erste beste Gelegenheit benützt, um seinen Geschlechtsdrang loszulassen „natürlich“ zu tun. In seiner Unachtsamkeit, — die Folge seiner völligen Unkenntnis der ihm drohenden Gefahren, kann er eine schlechtere Krankheit erwerben, kann das Mädchen dazu kommen, Schwangerschaft und Mutterkahn auf sich nehmen. Wie oft ist der Vergangenheit Gesundheit und Lebensglück Mütterlicher Frauen Menschen perdet worden ist. . . mer hineinbildet in die Schwangerschaft, wird es ohne!

Schon vor 150 Jahren haben Ärzte und Pädagogen die notwendigen gesundheitslichen und sittlichen Schäden erkannt, die dem jugend aus dem Mangel an geschlechtlicher Erziehung erwachsen. Sie schilderten deutlich die Not und verlangten Kluge Maßnahmen, um die notwendige Aufklärung. Aber sie predigten lauten Chören. Die Zeit brachte der neuen Bewegung kein Verständnis entgegen. Die Hand nach zu sehr im Bann der kirchlichen Erziehung von der Sündhaftigkeit oder Keuschheit und was sich noch nicht einmal genügend ihrer Pflicht bewußt geworden, alle Kinder des Volkes auch nur mit dem elementarsten Wissen auszustatten. Aber ein Jahrhundert verging, bis die Reformbedürftigkeit der alten Erziehungsmethode von weiten Kreisen klar erkannt wurde. Pädagogen hatten erst durch den Ausbau des Schulwesens reichliche Gelegenheit erhalten, die Wirkungen des überlieferen Erziehungssystems zu beobachten, die Mängel waren bei dem streben, die mit dem Anwachsen der Städte erscheidend und greifenden Geschlechtskrankheiten eingedämmen, immer mehr auf die Unwissenheit der Jugend als eines der stärksten Hindernisse gesehen. Seitdem ist der Ruf nach der Einwirkung einer planmäßigen geschlechtlichen Erziehung unermüdlich erhoben worden. Zahlreiche Bücher und Broschüren, Vereine und öffentliche Versammlungen, auch die Tagespresse wurden für den Zweck der Aufklärung der verantwortlichen Stellen zu beeinflussen und zu treiben.

1907 setzte die von Prof. Maschke geleitete Deutsche Gesellschaft zur Befämpfung der Geschlechtskrankheiten die Frage der Sexualpädagogik auf die Tagesordnung ihres Kongresses und ließ das Problem von hervorragenden Sachverständigen nach allen Seiten hin erörtern. Wenn auch ein gemeinschaftliches, gleichberechtigtes Arbeiten von







